

Kinderglück

Autor(en): **Heller-Lauffer, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 34

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646075>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 34 - 1933 * Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst * 23. Jahrgang
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

Kinderglück. Von R. Heller-Lauffer.

Golden wogen reife Felder,
Dunkel blauen stille Wälder,
Wolken ziehen drüber hin.

Kindlein du, an meiner Seite,
Fühlst du, wie beschwingt ich schreite,
Ahnst du, wie voll Dank ich bin?

Doch du bückst dich ganz zu deinen
Blumen — Käfer — Schnecken kleinen,
Lösest dich von meiner Hand.

Musst die Blume froh umkreisen.
Weihst der Schnecke Jubelweisen.
Staunst ob Käfers Goldgewand.

Reihst die Schritchen zum feiernden Reigen,
Musst das Köpfchen bald andächtig neigen,
Bald beugst vor Lust es weit zurück.

Klinge, feine Seele, schwinge,
Tanze, Menschenkindlein, singe,
Nimm von Kleinen grosses Glück.

Die Kranzjungfer. Aus dem Leben einer Geringen. Von Alfred Huggenberger. 5

O, wie brannte die Frühsommersonne damals heiß und drückend auf den unterm Rebenbord hinlaufenden Trottenacker herab! Wie war das Rübenjäten mühselig! Von dem ewigen Büden, von dem scharfen Achtgeben auf die vom Unkraut überwucherten Rußpflänzlein konnte einem ganz zwirbelig werden. War es ein Wunder, daß sie nach dem Vesperimbiß hier auf dem Bänklein einnickte. Und war es etwas Gescheites von Ehrhard Fenner, der damals eben von der landwirtschaftlichen Schule in die Ferien heimgekehrt war, daß ihr der die Zöpfe mit einer Schnur am Baumstamme festband und sie dann mit einem scharfen Fingerpfiß aufschredte? Sie hätte freilich nicht heulen sollen wie am Spieß, dann wäre dem Uebeltäter die scharfe Zurechtweisung von Seiten der Bäuerin erspart geblieben. So sehr hatte er sie deswegen gedauert, daß sie am Abend verstoßen bei ihm Abbitte tat. Es sei ihr nicht recht, daß sie so gebrüllt habe, von Wehtun keine Spur. Er hat sich umgesehen und dann zu einer saftigen Ohrfeige ausgeholt, die freilich schon in der Luft abklangte und zu einem gelinden Stüberchen wurde. Sie lächelte ihn unter Tränen an; da sagte er überlaut: „Du bist ein Hexlein!“ worauf er rasch hinter der Scheuerede verschwand.

Und nun taucht gleich einem in Abendferne zitterig erwachenden Lichtlein die Erinnerung in ihr auf, daß sie in jener Nacht von Ehrhard Fenner geträumt. Einen ganz wunderlichen Traum. Auf einem schmalen Wiesenpfad sind

sie im Grillensang Hand in Hand nebeneinander hergegangen, und er hat ihr ins Ohr geflüstert: „Jetzt bist du meine Kranzjungfer.“

Wie sonderbar — als hätte der Fenner sie auf ihrem kleinen Spaziergang ins Vergangene ungesehen Schritt für Schritt begleitet, legt er nun unversehens eine Frage in die Stille hinein: „War das nicht eine Heldentat von mir, die Ohrfeige damals?“ Und ohne ihre Antwort abzuwarten, fügt er hinzu: „Heut wärest du wohl imstande, so etwas zurückzugeben. Eines möchte ich jetzt aber doch gern wissen: ob du noch keine Schwielen gekriegt hast.“ Er faßte ihre Linke und sieht sich die Handfläche prüfend an. „Alle Achtung!“ anerkennt er wohlwollend. „Wenn du einen Hut anhättest, wollte ich dir eine Ehrenmeldung darauffteden.“

Und nun umspannt er ihren bloßen Oberarm mit seinen starken Bauernfingern. „Schade, daß man die Mähmaschine hat. Du könntest manches eingebildete Mähderlein schwißen lehren, vielleicht auch den breitmauligen Urech.“

Die Hand tut sich wohl. Und sie streift den aufgestülpten Leinenärmel sogar unmerklich ein wenig zurück. Liesbeth möchte abwehren und wagte es nicht. Aber da sitzt er schon wieder wie ein Fels an seinem Plaze und füllt sich ein Pfeifchen ein.

Was ist denn nun Besonderes gewesen? Nichts. Die Sonne malt ja Kringeln auf die Bank zwischen ihm und ihr. Die Bäume im Herrengrund, das Dorf, der Kirchturm, sie